



# Fotografieren statt knipsen

Grundlagen ganz einfach erklärt | Den eigenen Ausdruck finden  
Porträt, Landschaft, Architektur, Stillleben | Schnappschüsse

## Impressum

---

### Herausgeber

Verein für Konsumenteninformation (VKI), Mariahilfer Straße 81, A-1060 Wien, ZVR-Zahl 389759993  
Tel. 01 588 77-0, Fax 01 588 77-73, E-Mail: [konsument@vki.at](mailto:konsument@vki.at), [www.konsument.at](http://www.konsument.at)

### Geschäftsführer

Ing. Franz Floss, Dr. Josef Kubitschek

### Foto Umschlag

VKI

### Autor

Mag. Wenzel Müller

### Fotos Textteil

Mag. Wenzel Müller/VKI (wenn nicht anders angegeben)

### Fachliche Beratung

MMag. Alexander Ginzl

### Druck

Holzhausen Druck GmbH, 1140 Wien

### Lektorat

Gerhard Frühholz

### Einzelbestellung VKI

KONSUMENT, Kundenservice  
Mariahilfer Straße 81, A-1060 Wien  
Tel. 01 588 774, Fax 01 588 77-72  
E-Mail: [kundenservice@konsument.at](mailto:kundenservice@konsument.at)

### Produktion

Günter Hoy, Edwin Würth

© 2011 Verein für Konsumenteninformation, Wien  
Printed in Austria

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Alle dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Bearbeitung, der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages (auch bei nur auszugsweiser Verwertung) vorbehalten. Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Buch sind auch ohne besondere Kennzeichnung im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung nicht als frei zu betrachten. Produkthaftung: Sämtliche Angaben in diesem Fachbuch erfolgen trotz sorgfältiger Bearbeitung und Kontrolle ohne Gewähr. Eine Haftung des Autors oder des Verlages aus dem Inhalt dieses Werkes ist ausgeschlossen.

Wir sind bemüht, so weit wie möglich geschlechtsneutrale Formulierungen zu verwenden. Wo uns dies nicht gelingt, gelten die entsprechenden Begriffe im Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich für beide Geschlechter.

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Verein für  
Konsumenteninformation  
ISBN 978-3-99013-009-4

€ 19,60

9	<u>Geschichte und Grundlagen</u>
10	<b>Von der Metallplatte zum Chip: Kurze Geschichte der Fotografie</b>
17	<b>Erst die Bildidee, dann zur Kamera greifen: Fotografie ist Gestaltung</b>
22	<b>Unsere Umwelt fotografisch sehen: Menschliches Auge versus Kameraauge</b>
29	<u>Technik und Gestaltung</u>
30	<b>Wesen der Fotografie: Zeichnen mit Licht</b>
32	Helligkeit oder Lichtintensität
35	Belichtungstechnisch, aber nicht bildmäßig gleiches Ergebnis
36	Schärfentiefe
37	Belichtungsmessung
39	Kontrolle über das Display
40	High-Key und Low-Key
41	Motivkontrast übersteigt Wiedergabemöglichkeit
45	Qualität des Lichts: Licht setzt sich aus Spektralfarben zusammen
46	Die Farbtemperatur
48	Warmes und kaltes Licht: Licht schafft Stimmung
50	Licht und Schatten, hartes und weiches Licht
53	Natürliches und künstliches Licht
56	Fotografieren unter ungünstigen Lichtbedingungen
57	Wenn es Nacht wird ...
59	Fotografieren bei Wind und Wetter
63	<b>Gefühle zeigen: Die Farbfotografie</b>
68	Bunt ist nicht farbig
74	<b>Schöne graue Welt: Die Schwarzweiß-Fotografie</b>
79	<b>Verwischte und verwackelte Welt: Schärfe und Unschärfe</b>
81	Schärfentiefe: Die akzeptierte Unschärfe
84	Subjektive Schärfe
85	Unschärfe als Gestaltungsmittel
88	<b>Punkt, Fläche, Linie: Das Grundmuster jedes Bildes</b>
89	Auf den Hintergrund achten

Der Goldene Schnitt	89
Anordnung der Bildelemente	92
Die Arbeit der Augen	95
<b>Stellung beziehen: Die Perspektive</b>	<b>97</b>
<b><u>Mensch und Natur</u></b>	<b>103</b>
<b>Den Draht zueinander finden: Die Porträtfotografie</b>	<b>105</b>
Der Zwang zum Lächeln	105
Vertrauen schaffen	106
Moderator und Animator	108
Wesen oder witzig?	110
Auf Tuchfühlung gehen	112
Das Auge in den Blick nehmen	113
Ins rechte Licht setzen	116
Gruppenaufnahmen	118
Rechtsfragen an Mag. Albert Klebel, Jurist und Fotograf in Wien	119
<b>Kühlen Kopf bewahren: Die Landschaftsfotografie</b>	<b>123</b>
Nicht gleich beim ersten Gefühlssturm abdrücken	124
Beschränkung auf das Wesentliche	125
Licht und Wetter	125
Der Blick für die Besonderheiten am Rand	127
Wo der Himmel die Erde berührt	130
Quer oder hoch?	133
Makrofotografie: Die Magie des Kleinen und Aller kleinsten	134
<b>Hinter die Fassade blicken: Die Architektur fotografie</b>	<b>139</b>
Dokument oder Interpretation	142
Ein Gebäude ist immer „da“, aber nicht immer „gleich“ da	143
Studium versus Intuition	145
Problemfall stürzende Linien	146
Wenn Regelbruch, dann ordentlich	148
Aufnahmen im Inneren	150

---

151	Rechtsfragen an Mag. Albert Klebel, Jurist und Fotograf in Wien
<b>155</b>	<b>Entdeckung der Langsamkeit: Die Sachfotografie</b>
156	Paradigmatisches Experimentierfeld
158	Mit Licht zum Leben bringen
<b>163</b>	<b>Nicht vorher, nicht nachher: Der entscheidende Moment</b>
164	Vertrautheit mit seiner Kamera
<b>167</b>	<b>Resümee</b>
<b>168</b>	<b>Was möchte ich sagen oder: Wann ist ein Foto schön?</b>
170	Was hat der Fotograf zu sagen?
173	Rechtsfragen an Mag. Albert Klebel, Jurist und Fotograf in Wien
<b>175</b>	<b>Service</b>
<b>177</b>	<b>Literatur</b>
<b>181</b>	<b>Stichwortverzeichnis</b>

## Natürliches und künstliches Licht

Die Sonne müssen wir so nehmen, wie sie ist respektive wo sie steht. Scheinwerfer und andere Leuchten können wir dagegen so einrichten, dass wir genau den gewünschten Lichteffect erzielen. Mit Kunstlicht richtig ausleuchten – das wäre das Thema für ein eigenes Buch, darauf wollen wir hier nicht weiter eingehen. Stattdessen wollen wir einen Punkt von oben noch einmal aufgreifen. Wir hatten zwischen natürlichem und künstlichem Licht unterschieden. Wo liegt der Unterschied?

Hier die Sonne, dort eine Glühlampe. Hier der zentrale Stern unseres Planetensystems, dort das von Menschenhand geschaffene Produkt. Hier die geballte Hitze, die mächtige Strahlungsenergie, ohne die Leben auf der Erde nicht möglich wäre, dort ein Glühfaden, der Helligkeit schafft. Es darf nicht verwundern, dass das von der Sonne ausgesendete Licht ein viel weiteres Spektrum umfasst als das, das von einer Kerze, einer Neonröhre oder einer Glühbirne ausgeht. Und das heißt: Je nach künstlicher Lichtquelle überwiegt ein bestimmter Farbanteil. Bei Glühlampen ist das der gelbe, bei Leuchtstoffröhren der grüne und bei Kerzen der rote. Mit anderen Worten: Jede dieser Lichtquellen verfügt über ein bestimmtes Spektrum. Und taucht ihre Umgebung in ebendiesen Farbton. Uns Menschen fällt diese Farbverschiebung gar nicht auf. Der von rotem Kerzenlicht beschienene weiße Kasten erscheint uns so weiß wie immer. Zu erklären ist dieses Phänomen mit unserer biologischen Fähigkeit zur sogenannten Farbkonstanz. Da wir wissen, dass der Schrank weiß ist, nehmen wir ihn auch als weiß wahr. Wir sehen nicht nur mit unseren Augen, sondern auch mit unserem Gedächtnis. Es handelt sich dabei um eine Art anthropologischen Schutzmechanismus. Denn würden wir unsere Umgebung in ständig wechselnden Farben erleben, wäre es wohl sehr bald mit unserer Orientierung und Ruhe vorbei.

Wir erkennen Farbverschiebungen nicht, der Fotoapparat aber sehr wohl, und er zeichnet sie unerbittlich auf. Um Farbstiche zu vermeiden, hilft man sich in der analogen Fotografie damit, einen der Lichtsituation entsprechenden Film zu wählen, nämlich einen Kunstlicht- (geeicht auf 3.200 Kelvin) oder Tageslicht-Diafilm (geeicht auf 5.600 bis 6.000 Kelvin) – beim Negativfilm werden Farbverschiebungen im Labor beim Posi-

Der Mensch  
sieht auch mit  
dem Gedächtnis



Foto: Galina Mikhailovna/Shutterstock.com

---

tivprozess automatisch ausgeglichen. Für Feinkorrekturen (das Tageslicht kann ja statt 5.500 Kelvin nur 4.000 Kelvin aufweisen) stehen Konversionsfilter zur Verfügung. In Europa sind die Filter mit KB (bläulich) zum Anheben der Farbtemperatur und mit KR (rötlich) zum Verringern der Farbtemperatur gekennzeichnet.

Die digitale Fotografie arbeitet mit dem sogenannten Weißabgleich, der die Anpassung der Farbtemperatur an die jeweilige Lichtsituation erlaubt. In der vollautomatischen Version geht die Kamera davon aus, dass die hellste Fläche auf dem Bildmotiv weiß ist, und passt den übrigen Farbraum entsprechend an. Pech nur, wenn die hellste Fläche nicht weiß ist, dann kommt es im ganzen Bild zu Farbverschiebungen. Mit dem halbautomatischen und manuellen Weißabgleich hat der Fotografierende genauere Eingriffsmöglichkeiten.

Der Weißabgleich erlaubt eine „natürliche“ Farbwiedergabe. „Natürlich“ bedeutet in diesem Fall: wie wir das Aufnahmeobjekt mit unseren Augen sehen. „Natürliche“ Wiedergabe heißt nicht „echte“ Wiedergabe, denn ein Farbstich liegt ja in Wahrheit vor.

Diese Unterscheidung mag wie eine Spitzfindigkeit klingen, doch sie berührt ein ernstes Thema: die Frage nämlich, was Fotografie darf. Hat die Fotografie die Wirklichkeit so abzubilden, wie sie ist, oder sind Eingriffe des Fotografen erlaubt? Die Antwort lautet: Der Anspruch einer „unmanipulierten“ Fotografie ist schlichtweg nicht zu erfüllen. Denn ein Eingriff findet schon statt, wenn wir nur die Farbtemperatur so vorgeben, dass das fertige Produkt unserem Sinneseindruck entspricht.

### **Nicht in die Ferne blitzen**

Gerade bei künstlichen Lichtquellen ist zu beachten: Die Intensität des Lichts nimmt im Abstandsquadrat ab: Erzielt eine Lichtquelle in einem Abstand von 1 Meter eine 100-prozentige Ausleuchtung, so im Abstand von 2 Meter nur noch eine 25-prozentige. Und das heißt in der Praxis: Das Blitzgerät können Sie bei weiter entfernten Objekten getrost vergessen. Und trotzdem sehen wir bei der Übertragung eines internationalen Fußballspiels mit dem Ankick immer ein wahres Blitzlichtgewitter auf den Zuschauertribünen losgehen. Der Blitz ist in diesem Fall für die Katz. Was weiter entfernt liegt, versinkt unweigerlich im Dunklen.

Wie im Theater die Forderung nach „Werktreue“ an der Sache vorbeigeht, da das Spiel auf der Bühne seinem Wesen nach immer Interpretation ist, so ist auch jede Fotografie eine Form von Gestaltung. Der Fotograf entscheidet, welchen Ausschnitt er wählt, welchen Kamerastandpunkt er einnimmt, welche Verschlusszeit-Blenden-Kombination er vorgibt – und vieles mehr, womit er Einfluss auf das Endresultat nimmt.

Eine andere Frage ist freilich, ob es dem fertigen Bild guttut, wenn der Fotografierende seine Möglichkeiten extensiv ausreizt – und beispielsweise eine grüne Wiese rot wiedergibt. Radikale Eingriffe wird der eine Betrachter aufregend, der andere ärgerlich und der dritte überflüssig finden. Wie ja auch das Theaterpublikum sich regelmäßig in unterschiedliche Lager spaltet, wenn, sagen wir: Hamlet in Unterhosen auftritt. Die Gegner einer solchen Interpretation dürfen dann aber nicht nach „Werktreue“ rufen, denn die gibt es nicht. Es gibt nur verschiedene Interpretationen.

Zurück zum Weißabgleich: Wenn Ihnen der Sinn nach „Farbeffekten“ und kühner Interpretation steht, können Sie auch absichtlich eine „falsche“ Voreinstellung an Ihrer Kamera vornehmen. Die Aufnahme wird dann garantiert schrill, ungewöhnlich, unkonventionell werden. Ob auch schön, sei dahingestellt.

Ist eine exakte Farbwiedergabe vonnöten, weil Sie beispielsweise ein Kunstwerk ablichten, so empfiehlt sich, eine (normierte) Graukarte mit aufzunehmen. Sie dient als neutrale Referenz, um die Farben korrekt auszurichten, und kann bei der Bildbearbeitung am Computer wieder herausgeschnitten werden.

Achtung: Zu Farbverschiebungen kann es auch im Freien kommen, dann beispielsweise, wenn Sie eine Person unter einem Baum mit vielen grünen Blättern aufnehmen. Das Grün der Blätter wird auf das Gesicht reflektiert und überzieht es mit einer ungesunden Farbe. Eine Farbverschiebung, die uns – Farbkonstanz! – gewöhnlich gar nicht auffällt, doch die Kamera ist da unbestechlich und gnadenlos (und beim Betrachten der Fotos funktioniert unsere vollautomatische Anpassung nicht mehr).

Diesen und ähnlichen „Fehlern“ sind Sie heute indessen weit weniger machtlos ausgeliefert als in früheren, analogen Zeiten: Mit dem Werkzeug „Farbkorrektur“ im Bildbearbeitungsprogramm lassen sie sich nachträglich recht einfach ausbessern.

## Fotografieren unter ungünstigen Lichtbedingungen

Die Sonne ist untergegangen. Zeit für viele Fotografen, die Kamera beiseite zu legen. Das ist schade, denn damit bringen sie sich um viele interessante Motive. Wenn die Dämmerung anbricht und in den Häusern das Licht eingeschaltet wird, entsteht ein schönes Mischlicht.

Blaues Abendlicht, dazu gelbes Licht in den Fenstern und vielleicht noch eine schneebedeckte Landschaft – schon haben Sie ein heimeliges Winter-Foto. Besonders reizvoll sind Aufnahmen, bei denen sich das untergehende Tageslicht mit etwa gleich hellen Kunstlichtquellen harmonisch mischt.

Fotos, die die am Ort vorhandene, im Moment der Aufnahme gegebene Lichtsituation nutzen, nennt man mit einem Fachausdruck Available-light-Fotos. Streng genommen fallen auch Aufnahmen darunter, die im hellen Sonnenlicht gemacht werden. Doch gewöhnlich beschränkt man den Fachausdruck auf ungünstige Lichtverhältnisse, ungünstig in dem Sinn, dass das vorhandene Licht schwächer als üblich und eine Aufnahme aus der Hand gerade noch möglich ist.

Der Tag verabschiedet sich, die Lichter in den Häusern gehen an. Ein Mischlicht, das seinen besonderen Reiz hat



Stellen Sie sich eine alte Hütte in den Bergen vor: Die Wände schief, die Decke niedrig, und nur schwach kommt Licht von außen durch die kleinen Fenster hinein. Haben Sie Mut zu einer Aufnahme, die nach herkömmlichen Kriterien zu dunkel ausfällt! Auf dem fertigen Foto werden Sie zwar nicht jedes Detail erkennen können, doch dafür etwas von der Atmosphäre dieses Raums spüren. Und das ist das Entscheidende! Denn ein technisch perfektes Foto ist nicht gleich ein aussagekräftiges Foto. Das Ziel sollte immer sein, ein „gutes“ Foto zu schaffen, eines, das bildmäÙig überzeugt.

Die Available-light-Fotografie erlaubt natürliche wie künstliche Lichtquellen, sie verbietet allerdings zusätzliche Aufhellung. Manchmal ist der Blitz ohnehin tabu, wie beispielsweise in Museen oder Moscheen. Hier muss sich der Fotograf in jedem Fall mit den vorhandenen Lichtverhältnissen begnügen. Und unweigerlich wird das eine oder andere Bildelement auf dem geschossenen Foto zulaufen und keinerlei Zeichnung aufweisen. Aber ist das so schlimm? Nein, in der Moschee war es ja so duster! Das Foto zeigt nichts als die Wirklichkeit. Das ist auch die große Stärke der Available-light-Fotografie: Sie überzeugt durch ihre Authentizität.



Ein Blitz hätte in dieser Situation Licht in alle Ecken und Winkel gebracht – aber auch deren besondere Atmosphäre erschlagen

## Wenn es Nacht wird ...

Abzugrenzen ist die Available-light-Fotografie von der Nachtfotografie. Man bedient sich dabei eines recht pragmatischen Unterscheidungsmerkmals: Diese Aufnahme ist noch aus der Hand zu machen, jene nur noch mit Hilfe eines Stativs – und beide bewegen sich hart an der Grenze zur Unterbelichtung.

Die Nachtfotografie nutzt den Umstand, dass die Kamera etwas kann, was das menschliche Auge nicht kann: Licht addieren. Ab einer bestimmten Dunkelheit sind wir Menschen sozusagen blind. Anders die Kamera: Ihr genügt schwaches Licht, um ein Motiv abzubilden. Wie detailreich, das hängt von der Belichtungszeit ab. Je länger eine bestimmte Menge Licht auf dieselbe Stelle des Films bzw. Bildsensors fällt, umso heller wird dieser Bereich auf dem fertigen Bild. Während das menschliche Auge quasi mit einer fixen Belichtungszeit arbeitet, ist die Kamera flexibel: Sie kann eine Szene über Sekunden, Minuten, ja Stunden

Das Nachtfoto zeigt den Wiener Naschmarkt, wie wir ihn kaum kennen: menschenleer

aufnehmen. Eine Landschaft, bei Mondlicht aufgenommen, kann bei entsprechend langer Belichtungszeit beinahe so wirken, als sei dieses Foto am Tag gemacht worden.

Die Kamera bringt im Dunkeln zum Vorschein, was dem Auge verborgen bleibt. Darin liegt ein entscheidender Reiz der Nachtaufnahme. Für die Belichtungszeit gelten keine festen Regeln. Soll die Landschaft in helles Licht getaucht werden, dann ist unter Umständen eine Belichtung von mehreren Minuten notwendig. Soll sie dagegen weitgehend im Dunkeln bleiben, dann eine von wenigen Sekunden. Wer sich auf Nachtaufnahmen einlässt, muss eine gewisse Freude am Experiment mitbringen. Und auch die Bereitschaft, vielleicht mehrere Versuche machen zu müssen. Denn das Ergebnis ist nie mit hundertprozentiger Sicherheit vorherzusagen, es handelt sich vielmehr um ein Abenteuer mit mehr oder weniger ungewissem Ausgang.

Mit einer Nachtaufnahme lassen sich unwirkliche, ja gespenstische Bilder machen. Ein beliebtes Motiv sind vorbeifahrende Autos: Die längere Belichtungszeit sorgt dafür, dass die roten Rücklichter auf dem

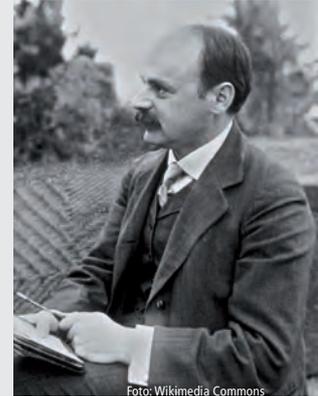
Foto eine Schlangenlinie bilden. Aber es geht nicht immer nur um Effekte. Fotografieren Sie einmal eine tagsüber sehr belebte Straße in der Nacht. Plötzlich erscheint sie buchstäblich in einem anderen Licht: menschenleer.

So paradox es klingen mag: Die Nachtaufnahme bringt manche Dinge erst zum Vorschein. Nicht von ungefähr sind die Postkartenansichten der berühmten Pyramide vor dem Pariser Louvre in der Nacht gemacht worden: Man sieht die hell erleuchtete Pyramide und der Hintergrund verschwindet im Dunkeln. So wird der Bildinhalt betont. Die Dunkelheit kaschiert das Unwichtige.



### Der Schwarzschildeffekt

Für die Schwärzung eines Films ist es unerheblich, ob die Belichtung mit hoher Lichtintensität und kurzer Belichtungszeit oder mit entsprechend geringer Lichtintensität und langer Belichtungszeit erfolgt. In der Fotografie kommt dieses Reziprozitätsgesetz zum Tragen – allerdings, wie der Astronom Karl Schwarzschild (1872–1916) feststellte, nur bei mittleren Belichtungen. Dauert sie länger als eine  $\frac{1}{2}$  bis 1 Sekunde, wird der Film nicht mehr so geschwärzt, wie man das erwarten dürfte; die Schwärzung nimmt vielmehr mit zunehmender Belichtungsdauer relativ ab. Und nicht nur das: Da die Schwärzungskurven der einzelnen Film-Farbschichten unterschiedlich verlaufen, kommt es außerdem bei Langzeitbelichtungen zu Farbverschiebungen. Dieses Phänomen nennt man nach seinem Entdecker den Schwarzschildeffekt. Die drohende Unterbelichtung kann der mit analoger Technik Fotografierende vermeiden, indem er bei Langzeitbelichtungen die mit dem Belichtungsmesser ermittelte Zeit etwas verlängert. Gegen die Farbverschiebung ist er dagegen machtlos – aber verrückt spielende Farben können durchaus auch attraktiv sein. In der digitalen Fotografie kommt es nicht zum Schwarzschildeffekt.



### Fotografieren bei Wind und Wetter

Es ist, wie wir gezeigt haben, keineswegs egal, ob ein Motiv bei hellem Sonnenschein, leichter oder schwerer Bewölkung, Regen oder Nebel abgelichtet wird, ob die Aufnahmen frühmorgens, über Mittag oder abends entstehen. Viel Licht ist in jedem Fall keine Bedingung für ein gelungenes Foto. Im Gegenteil, die interessanten Aufnahmen gelingen gerade dann, wenn das Wetter nicht richtig mitspielt, schon allein deswegen, weil der Normalfall nicht wiedergegeben wird. Stürmt es, sehen wir eine vertraute Person einmal anders, nämlich mit zerzausten Haaren. Schneit es, verschwindet eine ganze Landschaft unter einer Schneedecke. Und regnet es, sehen wir Menschen sich im Eiltempo vorwärtsbewegen. Ausnahmewetter schafft Ausnahmesituationen: eine Bedingung für seltene, und das heißt: außergewöhnliche Fotos.



Jede Tages- und Jahreszeit hat ihren eigenen Reiz. Nicht die Kamera weglegen, wenn die Sonne untergegangen ist!



Bekanntlich gibt es kein schlechtes Wetter, sondern nur schlechte Kleidung. Das Gleiche gilt für die Fotografie. Lassen Sie sich von miesem Wetter nicht den Blick aufs Motiv trüben. Und denken Sie auch nicht, wenn es dunkel wird oder zu regnen beginnt, dass es Zeit ist, die Kamera wegzupacken. Jede Witterung und jede Jahreszeit und jede Tageszeit hat ihre eigenen Qualitäten – hier das Wichtigste noch einmal kurz zusammengefasst:

**Warmes Licht.** Geeignet für Porträtaufnahmen. Modelliert die Person. Schafft Atmosphäre. Licht am Morgen ist besonders klar, da noch frei von Staub und Hitzedunst. Manche attestieren diesem Licht einen besonderen Zauber: Eine Welt aus Grautönen gewinnt nach und nach an Farbe. Die Frische und zarte Kraft des Morgenlichts läutet einen neuen Tag ein.

**Abenddämmerung.** Wenn das natürliche Licht schwindet und die ersten Lampen in den Häusern angehen, entsteht ein reizvolles Mischlicht. Der Himmel verfinstert sich immer mehr, warmes Licht von den Glühlampen erhellt die Fenster.

**Nebel, Dunst.** Die Luftfeuchtigkeit streut das Licht, mit zunehmender Entfernung verblassen die Farben. Der Nebel kann so dicht sein, dass eine einzelne Farbe die Szenerie beherrscht: monochrome Lichtstimmung. Geeignet für stimmungsvolle Aufnahmen, wo sich das Motiv vor verschwimmendem Hintergrund abheben soll. Das blasse, schwache Licht vermindert Tiefe und Form der Gegenstände. Nebel wirkt sich extrem kontrastmindernd aus: Die Tonwerte nähern sich einem mittleren bis hellen Grau.

**Regen.** Motive können sich effektiv im Wasser spiegeln. Besonders dankbar sind in dieser Hinsicht Städte bei Nacht: Die vielen Reklameleuchtschriften bilden bunte Farbflecken am Boden. Kraftvolle Farben verlieren im Regen an Schärfe und Helligkeit. Achtung: Die moderne Technik der Kamera reagiert empfindlich auf Feuchtigkeit! Daher gehört sie geschützt. Nach einem Regen kann die Farbigkeit noch intensiver erscheinen.

Die Luft ist klar, und die Fernsicht wird nicht mehr durch Staubpartikel behindert. Wenn die Sonne nach einem Regenguss vor dunklen, bedrohlichen Wolken steht, wird die Landschaft in ein seltsam leuchtendes Licht getaucht – aber nur für kurze Zeit. Daher lohnt es sich, vorbereitet zu sein. Ist der Himmel diesig hellgrau, so ist es in der Regel ratsam, auf eine großflächige Wiedergabe der Himmelspartie zu verzichten – es sei denn, Sie wollen den Eindruck von Monotonie und Trostlosigkeit auf diese Weise absichtlich symbolisieren.

**Klares Licht.** An manchen Wintertagen ist die Luft so kalt und frisch, dass die Farben geradewegs leuchten. Gut für Fernsicht und Aufnahmen in weiter Entfernung. Da klares Licht auch feine Details zum Vorschein bringt, haftet ihm etwas Entlarvendes an – ein Umstand, der sich etwa in der Porträtfotografie als störend bemerkbar machen kann, weil Hautunreinheiten und Falten deutlicher zutage treten.

**Diffuses Licht.** Ein bedeckter Himmel sorgt für gleichmäßige Ausleuchtung, für eine Welt, die nicht in Licht und Schatten zerfällt. Das Licht der Sonne verteilt sich über den ganzen Himmel, die Wolken wirken wie ein riesiger Streuschirm. Feinere Lichtwerte und zartere Farben treten hervor. Die Welt wird enger und intimer. Wir haben es schon unter „Regen“ gesagt: Wenn die Wolken plötzlich aufreißen, ergeben sich manchmal dramatische Beleuchtungseffekte.

**Stürmisches Wetter.** Die Menschen gehen geduckt, die Äste werden vom Wind gepeitscht und das Laub fliegt umher. Die Szenerie lebt von dieser Dynamik. In Form von Wischeffekten lässt sie sich aufs Foto bringen. Dazu müssen Sie eine längere Verschlusszeit wählen.

**Große Hitze.** Das Leben erlahmt, die Straßen leeren sich. Bei Aufnahmen gegen die Sonne kann es zu Reflexen in Form von Lichtringen auf dem Foto kommen. Nach herkömmlicher Lesart ein Fehler. Doch manche Fotografen suchen just diesen Effekt: als Symbol für glühende Sonneneinstrahlung oder flimmernde Hitze.

Mit vielen praktischen Beispielen



**Mag. Wenzel Müller**

Geboren in Sindelfingen, Süddeutschland. Doppelstudium in Berlin und Wien: Theaterwissenschaft und Philosophie. Stolzer Besitzer einer 50 Jahre alten Hasselblad. Arbeitet als Journalist, Fotograf und Kurator

## Fotografieren statt knipsen

Digitalkamera oder Fotohandy machen es möglich: Noch nie wurde so viel fotografiert wie heute. Doch die Masse an Fotos schafft auch Überdross. Eine Flut an beliebigen und nichtssagenden Bildern lässt Unzufriedenheit und das Bedürfnis nach „besonderen“ Fotos aufkommen. Dieses Buch bringt zusammen, was sonst streng getrennt ist: Fototheorie und Fotopraxis. Und es macht – mit vielen Beispielen – Lust darauf, eigene Kreativität zu entdecken und das Thema Fotografie buchstäblich mit anderen Augen zu sehen.

Verein für Konsumenteninformation, Wien  
[www.konsument.at](http://www.konsument.at)

ISBN 978-3-99013-009-4



€ 19,60

P.b.b. Verlagspostamt 1060 Wien, Erscheinungsort Wien. 02Z031019 M